

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 55 (2013)

Nachruf: Menga Danuser (1951-2011)

Autor: Cadonau, Gallus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menga Danuser (1951–2011)



Menga Danuser wurde als drittes und letztes Kind von Paul und Louise Danuser-Schneller am 31. Juli 1951 in Frauenfeld geboren. Hier war ihr Vater tätig als Musikdirektor und Kirchenmusiker, leitete das Orchester und mehrere Chöre, erteilte Klavierunterricht und wirkte als Musiklehrer in Kreuzlingen und Frauenfeld. Die Mutter war für die praktische Existenz der Familie verantwortlich. Mütterlicher- und väterlicherseits hatte Menga Danuser Bündner Wurzeln. Ihr Urgrossvater mütterlicherseits, Peter Schneller, Bürger von Felsberg, kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Englischlehrer an die Kantonsschule Frauenfeld – Mengas Urgrossvater väterlicherseits, Paul Danuser, war ebenfalls Bürger von Felsberg, verheiratet mit Fida Polin von Reischen und Zillis. Ihr Sohn, Mengas Grossvater, Josua Danuser (1886–1946) lernte seine Frau Catarina Walther (1887–1973) von Casaccia während der Zeit als junger Dorfchullehrer in Casaccia

kennen. Später wurde er Leiter des Waisenhauses von St. Gallen. Die verwandtschaftlichen Kontakte zu Graubünden blieben erhalten: Höhepunkte der Kinderjahre waren die jährlichen Sommerferien im Bergell und im Schams – in vom Unterland völlig verschiedenen Gegend.

Als jüngstes Kind hatte sich Menga gegen ihre Geschwister zu behaupten. Sie entwickelte starken Eigensinn und einen starken eigenen Willen. In der Primarschule wehrte sie sich erfolgreich gegen die frechen Buben und schwang in einem Ringkampf – von allen applaudiert – gegen den Stärksten obenauf.

In der Familie war Musik mit Singen, Spielen und Hören fast allgegenwärtig. So lernte Menga die Geige, spielte mit Vater oder Bruder zusammen. Sie hatte aber nicht nur eine musikalische Begabung, sondern gleichermaßen auch ein großes Talent für die bildende

Kunst, die sie mit Aquarellieren aktiv ausübt.

Der plötzliche Tod ihres Vaters Paul im Sommer 1964 bildete für das dreizehnjährige Mädchen eine harte Zäsur, einen schweren Schock mit tiefen Folgen. Brüsk endeten damit die Zeiten unbeschwerter, unbekümmerner Kindheit. In der Kantonsschule befand sich Menga damals in einer Klasse mit ausgeprägtem Kameradschaftsgeist. Im Herbst 1970 wandte sie sich nach bestandener Maturität einem Studium an der Universität Zürich zu – zuerst studierte sie Musikwissenschaft, später wandte sie sich dem Lehramt für die Sekundarstufe mit Fächern der Fakultät Phil. I zu. Ihr Studium fiel in die Zeit der Studentenproteste und der grossen gesellschaftspolitischen Utopien. Besonders wichtig wurde ihr der Einsatz für die Frauenrechte.

1972 lernte Menga Danuser an einer Geburtstagsfeier in Bubikon Kurt Schwarz kennen,

der als Freund und Lebenspartner bis zu ihrem Tod immer auch die erste Ansprechperson in politischen und philosophischen Fragen blieb. 1974 übernahm sie ihre erste Klasse an der Sekundarschule Reutenen in Frauenfeld. Dreiunddreissig Jahre lang – bis 2007 – sollte sie in diesem aufreibenden Beruf arbeiten.

In ihrer Geburtsstadt setzte die Sozialdemokratische Partei Danuser bei den Gemeinderatswahlen 1975 auf ihre Liste. Die junge Frau aus der traditionell freisinnigen Familie wurde gewählt und vertrat in der Folge ihre Partei 1975 bis 1981 im Gemeinderat und 1976 bis 1988 im Thurgauer Grossen Rat. 1987 war Danuser Spitzenkandidatin der SP auf der Nationalratsliste. Nach ihrer Wahl setzte sie in Bern 1987 bis 1995 vor allem in der Energie- und Umweltpolitik Schwerpunkte. Als Mitbegründerin der Greina-Stiftung kämpfte sie gegen die projektierte Überflutung einer der letzten natürlichen hochalpinen Flusslandschaften in Graubünden – ihrem Heimatkanton. Der parteiübergreifenden Aktion war Erfolg beschieden. Zwischen Menga Danuser und ihren Mitstreitern, dem parteilosen Ausserrhoder Photographen und Nationalrat Herbert Maeder und dem Andelfinger Redaktor und SVP-Nationalrat Erwin Akeret, entwickelte sich eine dauerhafte Freundschaft. Einen schweren Verkehrsunfall 1991 überlebte sie mit viel Glück. Das erlittene Trauma hinterliess aber seine Spuren. 1995 stellte sich Danu-

ser zum dritten Mal zur Wahl und erreichte auch wieder die bei weitem höchste Stimmenzahl aller SP-Kandidaten. Sie galt jedoch als nicht gewählt, weil sich die Parteistrategen zuvor für eine getrennte Frauen- und Männerliste entschieden hatten. Nach dem Verlust des Nationalratsmandats war sie plötzlich wieder einfache Bürgerin ohne politische Ämter. Damit wusste sie sich als gute Demokratin abzufinden, und als zutiefst loyale Person setzte sie sich auch klaglos über die parteiinternen Machenschaften im Vorfeld der Wahl hinweg. Bis zuletzt blieb sie der Sozialdemokratie treu.

Nach ihrer Pensionierung blieben ihr noch vier Jahre – geprägt von schwindender Kraft und Energie. Menga Danuser starb am 3. September 2011 in ihrer Wohnung in Frauenfeld an Herzversagen. Kunst, Musik und die unversehrte Naturlandschaft der Greina symbolisieren das, wofür Menga Danuser einstand und wofür sie lebte.

*Cathi Steiner-Danuser
und Hermann Danuser
(von PM gekürzter Text)*

Menga Danuser, damals junge Thurgauer SP-Kantonsrätin, engagierte sich 1978 als eine der ersten Politikerinnen gegen das Wasserkraftprojekt Ilanz I + II der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG (NOK). Beherzt wehrte sie sich mit den Einheimischen gegen die praktische Trockenlegung des Vorderrheins zwischen Tavanna und Ilanz und die Zerstörung der schönen Panixeralt mit ihren Gletschermühlen. Menga Danuser war im August 1986 Gründungsmitglied und erste sehr engagierte Vizepräsidentin der Schweizerischen Greina-Stiftung (SGS). Zusammen mit dem e. SVP-Nationalrat Dr. Erwin Ackeret (späterer erster SGS-Präsident) kämpfte sie mit grossem Einsatz an vorderster Front für die Rettung der einzigartigen Greina-Hochebene. Dazu setzte sich die junge Nationalrätin nach ihrer Wahl (im Nationalrat 1987–1995) mit dem 1988 gewählten SGS-Präsidenten Herbert Maeder im Parlament für die qualitative und quantitative Verbesserung des eidgenössischen Gewässerschutzgesetzes (GSchG) ein.

Mutig, konsequent und mit Charme engagierte sich Menga Danuser in der vorberatenden Kommission für die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage im Wasserrechtsgesetz (WRG) zur längerfristigen Sicherung und Unterschutzstellung von Flusslandschaften von nationaler Bedeutung, wie die Greina-Hochebene. Das Ziel war, die jährlichen Ertragsausfälle via Ausgleichsleistungen für die Berg-

gemeinden teilweise auszugleichen. Die ersten Vorstösse für den «Landschaftsrappen» wurden zuerst von beiden parlamentarischen Vorberatungskommissionen des National- und des Ständerats abgelehnt. Nach zwei Jahren unerbittlichem Kampf gelang es Menga Danuser am 22. Juni 1989 durch einen taktisch geschickten Rückzug ihres Minderheitsantrages zu Gunsten eines etwas moderateren Vorschlagens, dem Landschaftsrappen im Nationalrat mit 77 zu 59 Stimmen zum Durchbruch zu verhelfen. Der Bundesrat sprach von einer «blitzschnellen Abwicklung dieses Geschäftes».

Mit einem «Landschaftsrappen» auf der produzierten Hydroelektrizität konnte den Gemeinden eine verursachergerechte Finanzierung der Ausgleichsleistungen für die Unterschutzstellung der Flusslandschaften von nationaler Bedeutung garantiert werden. Für die 40-jährige Dauer der Unterschutzstellung ihrer Landschaften erhalten die Berggemeinden heute einen angemessenen Ausgleichsbetrag für entgangene Wasserrechtseinnahmen. Dazu werden sie auch wenigstens minimal an den Milliardengewinnen beteiligt, welche die Kraftwerksgesellschaften jährlich aus den Alpentälern abführen. Nationalrätin Danusers Einsatz galt nicht nur der Ökologie; die Anliegen und Sorgen um die Existenz der betroffenen Bevölkerung lagen ihr ebenso am Herzen wie ihr geselliges Zusammensein im Kreise des visionären Paters Dr. Flurin Mais-

sen mit der Pro Rein Anterior in der Surselva. Entgegen dem Nationalrat beharrte der Ständerat auf einer Finanzierung aus der Bundeskasse – nicht zur Freude von Menga Danuser und der SGS; doch akzeptierte man diesen Kompromiss, weil die Ausgleichsleistungen im Art. 22 Abs. 3–5 WRG bundesrechtlich garantiert waren. Die Auseinandersetzungen um das neue GSchG dauerten von 1987 bis 1991. Ein dagegen ergriffenes Referendum wurde – auch dank engagiertem Einsatz von Nationalrätin Danuser – im Mai 1992 mit einer Zweidrittel-Mehrheit vom Schweizer Souverän klar verworfen.

Nebst diesem intensiven Einsatz im Ausschuss der SGS, der Teilnahme an Veranstaltungen und Demonstrationen zur Erhaltung der Fließgewässer half Menga Danuser tatkräftig mit, die letzten natürlichen Flusslandschaften vor weiteren Kraftwerken wie z. B. Val Curciusa und an der Grimsel zu verschonen. Dringlich war die Umsetzung des Verfassungsauftrages zur «Sicherung angemessener Restwassermengen», wie bereits 1975 vom Schweizer Souverän im Art. 76 Abs. 3 der Bundesverfassung verankert. Für Nationalrätin Menga Danuser war klar: Die Schweiz stand am Anfang einer neuen Gewässerschutz-Gesetzgebung. Sie bekämpfte zusätzliche Ausnahmen, welche noch weitere Fließgewässer trocken gelegt und Berglandschaften geopfert hätten: «Unsere Berge sind ausgepresst worden wie eine Zitro-

ne». Scharfsinnig verwies Menga Danuser auf die Verfassung und argumentierte klug mit dem Bundesrat, der ihre Begründung bezüglich verfassungskonformer Restwassermengen ebenfalls unterstützte. Einem Gegner im Rat, der meinte, man sei «jetzt am Schluss», entgegnete sie: «Wir sind nicht jetzt am Schluss», sondern wir sind jetzt am Anfang! Am Anfang einer Gesetzgebung über den quantitativen Gewässerschutz!» Die charmante Thurgauer Nationalrätin Danuser thematisierte 1992 auch den Schutz der Moorlandschaften, welcher verschiedene Berührungspunkte zum SGS-Stiftungszweck aufwies. Nationalrätin Danuser arbeitete ab 1992 auch aktiv für die Solar- und Energie-Umwelt-Initiativen – um Alternativen zur extremen Wasserkraftnutzung aufzuzeigen. 1995 reichte sie eine Interpellation zum Cattin-Bericht ein, worin es um die Kantons- und Gemeindesouveränität ging.

Trotz der klaren Annahme des Gewässerschutzgesetztes 1992 liess die Inkraftsetzung der entsprechenden Verordnung über die Ausgleichsleistungen im Wasserrecht auf sich warten. Im Rahmen der Sanierungsmassnahmen des Finanzhaushaltes 1994 wollte der Bund plötzlich die noch nicht in Kraft gesetzten Ausgleichsleistungen – gegen den klaren Volkswillen von 1992 – aufheben, obwohl der Bund nicht einen Franken daran bezahlte! Es bedurfte erneut hartnäckiger politischer Interventionen von Menga Danuser mit weiteren Verbün-

deten. Selbst 18 Staatsrechtsprofessoren setzten sich aufgrund der Rechtsgutachten von Prof. R. Rhinow und Prof. J.P. Müller für das Greina-Modell ein und halfen auf diese Weise zusammen mit weiteren Parlamentarier/innen, bis die von Menga Danuser bereits 1987 verlangte verursachergerechte Finanzierung des sog. «Landschaftsfrankens» im Art. 49 des WRG definitiv verankert war.

Einen schönen Abschluss fand dieser Einsatz 1997 am Greina-Fest in Sumvitg. Dort durfte die SGS-Vizepräsidentin mit ihrem Stiftungsrat, den beiden Greina-Gemeinden Vrin und Sumvitg sowie mit Bundesrätin Ruth Dreifuss, Vorsteherin des Bundesamtes für Umwelt, auch die sichere Finanzierung der Unterschutzstellung der Greina-Ebene feiern. Als Dank dafür und aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums des Schweizer Bundesstaates wurde die Greina-Hochebene mit rund 30 km² dem Schweizer Volk gewidmet. Die NZZ bezeichnete diese Errungenschaft als «neue Dimension im Umweltschutz» (12. 8. 1995). Knapp zehn Jahre später waren bereits alpine Flusslandschaften von rund 300 km² oder doppelt so gross wie der Nationalpark in 20 Bündner und Walliser Berggemeinden für 40 Jahre unter Schutz gestellt: Alle profitieren vom «Greina-Modell» der angemessenen Ausgleichsleistungen. Im UNO-Jahr der Berge 2002 wurde dieses Modell in Bishkek (Kirgistan) als vorbildlich für den Alpenraum bezeichnet.

Nach über 20 Jahren engagiertem Einsatz für Natur und Umwelt, nach unermüdlichen Kämpfen zuerst im Thurgauer Grossen Rat, dann im Nationalrat und in der Öffentlichkeit im Interesse der Fliessgewässer und stets auch für die betroffenen Menschen im Berggebiet, trat Menga Danuser 1998 als SGS-Vizepräsidentin zurück. Sie war sehr liebenswürdig und engagierte sich sehr stark für die Fliessgewässer. Sie war aber auch immer wieder für eine Überraschung und einen guten Kompromiss bereit. Sie verblieb bis zu ihrem leider viel zu frühen Tod im SGS-Stiftungsrat. Wir vermissen mit ihr eine engagierte und beherzte Pionierin für die alpinen Fliessgewässer. Dank ihrem Einsatz wurde die «Greina zum Symbol für Unberührtheit, Grösse, Unversehrtheit, Erhabenheit» – einem Wert, der sich in Franken und Rappen nicht ausdrücken lässt: «Wir laufen Gefahr, von allem den Preis zu wissen und von nichts den Wert», meinte Menga Danuser während der GSchG-Debatte 1989 im Nationalrat. Ihre Worte gelten heute – über 20 Jahre später – mehr denn je. Für ihren tatkräftigen und herzhaften Einsatz danken wir Menga Danuser von ganzem Herzen und werden sie in unserer Erinnerung bewahren.

*Lic. iur. Gallus Cadonau,
Waltensburg und Zürich*